um 1500 in Kurland lebte, beginnt. In die kurländische Ritterschaft aufgenommen 17/10. 1620 (Heinrich zu Steinsee).

W.: In Silber auf grünem Hügel eine natürliche Birke. Auf dem Helm mit grün-silberner Decke eine natürliche Birke zwischen zwei schwarzen Bärentatzen, die je eine goldene Kugel emporhalten.'

Geschichtliche Ueberſicht, Stammreihe und ältere Genealogie ſ. Jahrbuch des Deutschen Adels, Bd. I.'

Die in Deutschland verbliebenen v. d. B. sind in dem Deutschen Adels-Lexikon von Kneschke Bd. I aufgeführt:

‚von der (den) Berken, westfälisches Adelsgeschlecht. Seit 1565 waren fast immer v. d. B. Richter zu Rönsahl zwischen Wipperfürth und Meinerzhagen, Kr. Altena.

Nach der Auffassung des Königl. Heroldsamtes ist jedoch die Familie eine bürgerliche.'

Die Familie führt von jeher ein Familienwappen: die Birke mit den drei Sternen (oder 5blätterige Rosen — die ‚Rose von Altena' führen mehrere alte Familien aus Altena und Umgegend). Das Wappen befindet sich, nur noch schwach erkennbar, auf der oben erwähnten Gedächtnistafel vom Jahre 1689. Dagegen ist es noch heute deutlich auf den Grabsteinen in der Kirche und über dem Eingang in das alte Richterhaus zu sehen. Bis zum Umbau desselben ums Jahr 1876 soll sich auch über dem hinteren Eingang im Schlußstein des Gewölbes das Wappen befunden haben.

Mit Ausnahme der keine besondere Bedeutung beanspruchenden Beizeichen der Bärenklauen in dem einen und der 8 Rosen auf dem andern, stimmen die Wappen der Familien v. Bercken und v. d. Berken überein.

* * *

Die Schicksale der Familie bis in die Neuzeit näher zu beschreiben, würde zu weit führen. Es wird in dieser Hinsicht auf die Stammtafeln hingewiesen.

‚Jede Familie muß den aristokratischen Stolz haben, eine eigenartige Familie zu sein. Sie sollte darum alles sorgfältig sammeln und bewahren, was ihren besonderen Charakter dokumentiert.' (Riehl, Familie, S. 261.)

Möchte es in diesem Sinne im Laufe der Zeit gelingen, die Urgeschichte der Familie noch weiter aufzuhellen, und möchten sich jederzeit Mitglieder derselben bereit finden, die bisherigen Aufzeichungen zu vervollständigen und die familiengeschichtlichen Sammlungen fortzuführen zum Gedeihen der Familie und damit des geliebten Vaterlandes; denn in der Pflege des Familiensinnes in seiner unverwüstlichen sittlichen Kraft liegt der Schlüssel zur Hebung sowohl des einzelnen Standes als auch der gesamten politischen Verhältnisse. (Roth v. Schreckenstein. Patriziat S. 109.)

Die sauerländische Fluß- und Schlächte-Ordnung von 1525

Nach archivalischen Quellen mitgeteilt von Ferdinand Schmidt, Burg Altena.

Alle Schriften und Bücher, die sich mit der Geschichte unseres heimischen Eisengewerbes befassen, weisen auf die Verfügung des Herzogs Johanns III. von Cleve als Grafen von der Mark vom 31. Juli 1525 hin, durch welche die Höhe und Zahl der Schlächte, d. h. der Wassersperren und -Stauungen für gewerbliche Zwecke auf den Flüssen des Süderlandes, der Ennepe, Volme, Verse, Rahmede, Oester und Else, eine endgiltige Regelung finden sollten. Es wird in der Verfügung mit Recht ein Beweis dafür erblickt, daß um jene Zeit das Osemundgewerbe in hoher Blüte stand, weil die Zahl der Hämmer sich dauernd vermehrte. Anderseits aber waren die Schlächte für die Fischerei ein sehr bedeutender Nachteil, weil sie die Fische hinderten, zum Laichen flußaufwärts zu steigen. So nahm der Fischreichtum im gleichen Maße ab, als sich die Schlächte vermehrten, und die Leidtragenden waren alle diejenigen Einwohner des Süderlandes, die nicht vom Osemund- oder Mühlengewerbe, welche der Schlächte bedurften, ihre Nahrung hatten, sondern von der Landwirtschaft oder Köhlerei, dem Fuhrwesen oher einem Handwerk leben mußten. Allen diesen wurde durch die künstliche Behinderung der Fischerei ihr Lebensunterhalt um so mehr erschwert und verteuert, als zu damaliger Zeit von der Kirche allwöchentlich drei Fasttage vorgeschrieben waren, an denen völlige Enthaltung von allen Fleischspeisen geboten war und die Fische aus den heimischen Gewässern die vorzüglichste Nahrung bilden mußten.

So standen hier die Interessen der Reidemeister und Müller denjenigen aller anderen Landesbewohner sehr scharf gegenüber. Daß aber die clevische Regierung sich in diesem Streite zunächst auf die Seite der ersteren stellte, ist leicht begreiflich, denn einmal war sie als Besitzerin der meisten Kornmühlen — die bekanntlich zu den Regalien gehörten — an der Erhaltung der Schlächte vorzüglich interessiert; dann aber war sie es auch, die den Reidemeistern die Benutzung der Wasserkraft als eines Regals durch die Schlächte, Hämmer und Rollen für das Osemund- und Drahtgewerbe erlaubte und dafür von ihnen ein — wenn auch geringes — Flußgeld als jährliche Abgabe erhob. So war es nur natürlich, daß, als die gegensätzlichen Interessen zwischen den Besitzern der Wasserwerke und den andern Landesbewohnern schließlich aufeinander platzten, die Regierung sich anfangs auf die Seite der ersteren stellte, und es hat nach den erhaltenen Urkunden, die wir am Schlusse im vollen Wortlaut wiedergeben, augenscheinlich ei-

nes viele Jahre währenden Kampfes mit der clevischen Regierung bedurft, ehe sie in der Wasser-Ordnung vom 31. Juli 1525 endlich eine Regelung traf, die den beiderseitigen Interessen gerecht zu werden suchte.

Zur Erklärung der folgenden Schriftstücke sei für diejenigen, die im Lesen solcher alter Urkunden weniger Erfahrung besitzen, hier zunächst kurz der Gang der Dinge, wie er sich aus diesen Dokumenten ergibt, dargestellt.

Schon im Jahre 1517 war der Streit zwischen den Besitzern der Wasserwerke und den übrigen Eingesessenen des Vests Lüdenscheid zum heftigsten Ausbruch gekommen. Die letzteren hatten – sicherlich erst, nachdem ihre Klagen bei der Regierung ungehört verhallt waren und die Schädigung der Fischzucht zum Nachteil der allgemeinen Volksernährung den höchsten Grad erreicht hatte — zur Selbsthilfe gegriffen. Sie hatten sich zusammengerottet und kurzerhand nach öffentlichem Aufgebot aller Erwachsenen durch Glockenschlag nicht nur die Schlächte der Eisenhämmer und Drahtrollen, sondern auch diejenigen der herzoglichen Bannmühlen auf der Volme und den andern Flüssen in den Ämtern Altena und Wetter gewaltsamerweise zerstört. Dadurch hatte sich die Einwohnerschaft an der herzoglichen Landeshoheit natürlich schwer vergangen und war dem Landesherrn in schwere Strafe verfallen. Um die verlorene Gnade des Herzogs wiederzugewinnen, schickten die Eingesessenen des Vests Lüdenscheid eine Abordnung nach Cleve. Wenngleich der Herzog sich zunächst ganz unversöhnlich zeigte, so ließ er sich doch schließlich „auf untertäniges, demütiges Bitten" der Abgesandten und „auf gütliche Unterrichtung und und Fürbitte" seiner Räte zu einer Sühne herbei, die freilich für die Untertanen im Süderlande schwer genug ausfiel: sie mußten dem Herzog in drei jährlichen Terminen, die von Weihnachten 1518 bis Weihnachten 1520 liefen, 3700 rheinische Gulden als Strafe zu bezahlen geloben.

Durch diese Sühne war nun freilich der Streit selbst nicht aus der Welt geschafft; nach wie vor bauten die Gewerbetreibenden — durch die Haltung der Regierung erst recht ermutigt — weitere Schlächte für ihre Eisenhämmer und Drahtrollen; nach wie vor liefen bei der Regierung die beweglichsten Klagen über die Behinderung der Fischerei durch die Schlächte ein. Endlich beschlossen die Eingesessenen im Jahre 1523, durch eidliches Zeugenverhör den hergebrachten rechtlichen Zustand bezüglich der Schlächte feststellen zu lassen. Die Landschaft bildete einen Ausschuß, an dessen Spitze die Bürgermeiüer Hans Hoeman von Lüdenscheid und Jacob Kampmann von Brekkerfeld standen, die sich an die Hogrefen und Richter der Ämter Altena und Wetter wandten, um solche alten Leute, die mit den Wasserverhältnissen auf den Flüssen und Bächen des Landes vertraut waren, eidlich vernehmen zu lassen. Nur von einer dieser gerichtlichen Zeugenvernehmungen ist uns ein Protokoll in Abschrift erhalten; wir geben es in der Anlage Nr. 2 nach der im Breckerfelder Stadtarchiv bewahrten Copie, die gleichzeitig oder doch nicht wesentlich später entstanden ist, wörtlich wieder. Es ist die Niederschrift der Verhandlung, die am 6. August vor dem Richter Thies Hackenberch zu Hagen stattfand, der die mit den Verhältnissen auf der Ennepe vertrauten Persönlichkeiten zu vernehmen hatte. Von den abgehörten Zeugen können wir die ungefähren Wohnsitze einzelner noch heute feststellen, wie Hermann to Spilbrinck, Peter to Twicking (Tücking), Johann to Raffelenbole (Rafflenbeul), Hinrich to Reppelinckhusen, Johann Bovenschet. Der Gang der Gerichtsverhandlung ist interessant: Der Lüdenscheider Ausschuß mit den beiden Bürgermeistern war wohl ziemlich vollzählig vor dem Hagener Richter in einem „offenen gehegeten Gerichte", das er „mit Urteil und Rechte auf der gewöhnlichen Dingstatt zu rechter Tageszeit dazu besonders besessen und bekleidet" hatte, wie es ihm von rechtswegen gebührte, erschienen; die Antragsteller hatten als ihren „Vorsprecher" Johann Freisenberg aus dem Ksp. Lüdenscheid mitgebracht, der von dem Richter „eine Kunde und Kundschaft der Wahrheit — nicht um Geld Gut, Ehre oder Gunst, sondern um Gott und Recht" — erbat, die geladenen Zeugen zu befragen, „was ihnen selbst kundig wäre, gesehn oder gehört zu haben, wie es von alters auf den Wassern der Ruhr, Lenne, Volme und Ennepe gehalten sei mit den Schlächten, mit Fischen und sonst". Darauf traten die Zeugen ab, um sich zu beraten; als sie nach kurzer Frist wieder vor das Gericht traten, gaben sie durch ihren „Vorsprecher" Johann Brenschet die gewünschte Auskunft: Dietrich Tacke wollte gesehn haben, daß Johann Kopall und Hinrich Grefe ein Schiff (natürlich einen Kahn) auf einem Wagen die Ennepe aufwärts hätten fahren lassen bis gegenüber Flockenmühlenhaus (wohl Flockenhaus bei Haßlinghausen); dort hätten sie das Schiff auf das Wasser gebracht und seien den Fluß abwärts gefahren; unterwegs hätten sie drei Schlächte angetroffen: die erste an der Tücking-Becke, die andere hinter Kückelhausen (diese war eine Kribbenschlacht, die seinem Vater gehörte), und noch eine, die Hinrich Greven selbst gehörte. Der Zeuge hat selbst gesehn, daß die beiden Auffeher diese Schlächte soweit aufgebrochen hätten, daß sie bequem mit ihrem Nachen dadurch fahren konnten; wären die „Korblöcher" weit genug gewesen, daß ihr Nachen dadurch kommen konnte, würden sie die Schlächte nicht aufgebrochen haben, sollten die Auffeher gesagt haben. So sollten die beiden mit ihren Nachen weiter stromabwärts gefahren sein bis nach Ruhrort, wie man habe sagen hören. Das gleiche Aufsichtsrecht hätten sie auch auf der Ruhr, Lenne

lieber den ersten als anderen Tag mich wieder anheim verfügen wollte; bitte darum uttgſt., die angenotdrängte Flucht in Ungenaden nicht zu vermerken.

1639, April (praeſ. 15. 4.) Der Hogreve zu Lüdenſcheid Dr. Paulus Bitter an den Grafen Schwarzenberg.

Habe von einem Befehle gehört, daß die clev. Räte ihn und andere des Amts Altena entwichene Richtere wieder einheiſchen ſollen. Meldet darum in vorſtehendem Schreiben „die wahre Beſchaffenheit", darin zu erjehen, wie großen verderblichen Schaedn ich erlitten und welche Noth mich zum Verweichen gedrungen. Werden derwegen E. F. G. ihrer hohen Discretion nach g. ermeſſen, daß es gar zu rigoreus ſein würde, wann getreue, gehorſame Dienere durch die Einheiſchung itzo bei der höchſten Gefahr dem Löwen gleichſamb in den Rachen ſollten geworfen werden, inſonderheit weil doch damit den Unterthanen in einund keinem geholfen wäre. Weil ich nun wohl vermerkt, daß einige, wann ſie könnten, gern hinterliſtige Tücke beweiſen ſollten und E. F. G. mit der Zeit erfahren werden, daß ſolcher Flatteurs ein Theil dieſelbe nicht treulich meinen, ich aber zum Notfall wohl dociren kann, daß E. F. G. widerwärtige Sachen zum beſten verhindert und derſelben allezeit ein getreu Herz zugetragen und die Zeit meines Lebens ſolches continuiren will, ſtehe ich in uttg. Vertrauen, werden ihre Gnade ohne Urſach mir nicht entwenden und unverhoffter Sachen nichts Widerwärtiges wider mich zulaſſen.

Out de Kummaude

Beerdigungsſtreitigkeiten in Lüdenſcheid.

1783, den 16. May, ſtarb Jacobus Alhaus, catholiſcher Religion, auf dem Neuenhofe. Der Herr v. Keſſel wollte ihn auf dem Lutheriſchen Kirchhof begraben laſſen; das reformirte Conſiſtorium ſandte dem Kirchſpiels-Prediger Meuer eine Proteſtation ein, weil die Catholiſchen ſeit 40 Jahren zur reformirten Kirche gehöreten; derſelbe reſolvirte mündlich, er wolle nichts mit der Sache zu tun haben, der Hr. v. Keſſel prätendirte, wir ſollten auf unſere Koſten ihn auf dem Neuenhof abholen laſſen, und ſtellete den Todten vor dem Platz zur öffentlichen Schau aus. Die Reformirten prätendirten, er ſollte den Todten wie gebräuchlich abſenden, ſo wollten wir ihn mit Geſänge abholen und auch unentgeltlich beerdigen. Der Herr v. Keſſel wollte ſolches nicht tun und glaubte, ſein adliges Privilegium extendirte ſich auf keine Verbindlichkeit an unſere Gemeine und ſtellete uns eine Proteſtation zu. Weil nun die Lutheriſche Gemeine nichts damit wollte zut thun haben, und denen Reformirten wollte er den Todten nicht ordentlich abliefern, ſo ließ der Hr. v. Keſſel den verſtorbenen Alhaus des Nachts verſtohlenerweiſe auf dem Lutheriſchen Kirchhof begraben. Weil nun weder Stadt noch Kirchſpiel uns unſere Rechte und Poſſeſſion disputirlich gemacht und dasjenige, was der Herr von Keſſel verſtohlenerweiſe gethan, uns unſere Rechte nicht benehmen kann, ſo iſt dieſer Eingriff in unſere Parochialia zu keiner ferneren Klage gebracht.

Aus dem Kirchenregiſter der reform. Gemeinde in Lüdenſcheid.

Mittel gegen den Biß toller Hunde. 1789 d. 19. März iſt folgendes durch die Lippſtädtiſche Zeitung bekannt gemacht: Ein alter Schäfer Wilhelm Seers von Stuteley in der Gſch. Buckingham in England hat folgende 2 Mittel als untrüglich gegen den tollen Hundebiß bekannt gemacht:

1) Man zerquetſche Knoblauch und reibe damit die Wunde, ſo lange als möglich iſt, dann zerſtoße man Klettenwurzel, vermiſche den Saft davon mit Küchenſalz, mache eine Art Pflaſter daraus und lege es auf die Wunde. Mit dieſem Mittel fährt man wenigſtens 8 Tag lang fort und legt es alle Tage friſch auf. Das

2) Mittel: Man ſiede weiße Zwiebeln und Rauten in einem Quart Weineſſig und waſche damit die Wunde des Tages öfters, dabei laſſe man den Patienten weiße rohe Zwiebeln ſo lange genießen, bis er in einen tiefen Schlaf verfällt. — Beide Mittel ſollen niemals fehl geſchlagen haben, wenn ſie bei Zeiten angewendet worden. —

Dieſes habe ich zum Nutzen der Nachwelt hier im Kirchenbuch eingetragen und aufbehalten wollen. Hengſtenberg, Prediger.

Aus dem Kirchenregiſter der reform. Gemeinde in Lüdenſcheid.

Wie Fritz van Haſte die Bouſel vam Biärge hiat kriehen.

Dä Jonge vam Haſte hiat ſiek hieroten wollt. Nu es in Wibbelwäre kein Paſchtoe wian — kann ſin, datt et Vakanstied was. Hä mochte alſo no Lünſche nom Paſchtoe Tülljohn. To ſinne Brut ha hei ſacht: „Jek frigge nett lang dorüm; dä Louperigge, dä maak iek nett. Vie han uns ſo lange kannt ... Jek ſin iek on du büß du. Wanne miß woß, dann ſegg et mi nu!"

Un dä Bouſel vam Biärge woll ne.

Nu froget häi ſinnen Bavver: „Batt ſiet me dann nu, wemme no däm Kähl henkümmt?" „Jong," ſat dä Olle, „iek well die datt mol fürſegge:

Gun Dag, Hä Paſchtoe Tülljohn!
Jek woll mi vekünnen lohn
Met ne Bouſel vom Biarge.
Vie hat tehaupe de Käuh hott
Innem Buſch un innem Biarge;
Wo ſei was, do was iek ok.
Sei hat Tüll am Büll
Un iek ha ne Plüme anne Müſche!"

So ha Fritz von Haſte de Bouſel vam Biarge kriehen.

Süderland

Heimatblatt für den südlichen Teil der Grafschaft Mark

Schriftleitung: Ferdinand Schmidt, Burg Altena i. Westf. Fernsprecher Nr. 476. — Druck und Verlag: P. A. Santz, Altena i. Westf., Kirchstraße 26, Fernsprecher Nr. 68 und 96.

Erscheinungsweise: Halbmonatl. als Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung. Sonderbezug kann durch die Post erfolgen. (Preis für 1 Jahrg. geh. 3 Goldmark)

Nummer 9 u. 10 — Altena, Mitte Mai 1929 — 7. Jahrgang

Glück und Ende der Grafen von Altena.

Fortſetzung.

Wie uns ein Verzeichnis der Gütererwerbungen des Erzbiſchofs Philipp[23]) zeigt, das zu Ende des 12. Jahrhunderts — wahrſcheinlich noch zu Lebzeiten des Erzbiſchofs ſelbſt im Jahre 1188 — aufgeſtellt wurde, hielten die Grafen von Altena von dem Erzſtift ein großes Gut in Spören (Kreis Bitterfeld) zu Lehen, das Erzbiſchof Philipp für 700 Mark von dem Markgrafen Dietrich von Landsberg erworben hatte; ebenſo Graf Arnold ein Allod in Weſterwinkel (Kreis Lüdinghauſen) und Graf Friedrich ein ſolches, das der Erzbiſchof für 20 Mark von Hermann von Dycke erworben hatte. Der Erzbiſchof erwarb auch von Graf Arnold für 400 Mark und eine jährliche Weinrente von 5 carratae (Fuder) deſſen Anteil an der Burg käuflich; da unſere Burg aber ſchon ſeit des Erzbiſchofs Rainald Zeiten kölniſches Lehen war, der ſie bald nach der Erbauung von den Grafen von Arnsberg erworben hatte, ſo kann es ſich bei dieſem neuen Erwerb nur um Erweiterungsbauten gehandelt haben, die Graf Arnold für ſich angelegt hatte und die ſomit nicht dem Lehnrecht unterſtanden; es iſt aber auch ſicher, daß mit dieſem Verkauf eine Abtretung nicht verbunden war, ſondern daß Graf Arnold von dem Erzbiſchof wieder mit dem erworbenen Anteil belehnt wurde[24]); der Endzweck des Erzbiſchofs bei dem Kauf war augenſcheinlich auch dieſen Teil der Burg Altena im Kriegsfalle als Offenhaus benutzen zu dürfen.

Von großer Bedeutung für die Geſchichte des Altenaer Grafenhauſes ſind ſchließlich noch zwei weitere Angaben des Verzeichniſſes der Gütererwerbungen Erzbiſchofs Philipp; es heißt nämlich darin, daß der Erzbiſchof von dem Grafen Arnold von Altena die Burg Nuwenbruche (Nienbrügge bei Hamm) für 200 Mark und von dem Grafen Friedrich von Altena für eine gleiche Summe die Burg „Wiſeberg inferius" (Nieder-Iſenberg, d. i. Iſenberg bei Hattingen) käuflich erwarb. Hierauf kommen wir nachher zurück.

Wenn wir die ganze Entwicklung des Grafenhauſes Berg-Altena bis zum Tode des Erzbiſchofs Philipp betrachten, ſo erkennen wir leicht, daß das treue Lehnsverhältnis zum kölner Erzſtift den bergiſch-altenaer Grafen ſeit ihrem erſten Auftreten bei ihrem Aufſtieg zu Macht und Anſehen ſtets von größtem Vorteil war. Die Heirat, die Graf Adolf IV. von Berg mit der Schweſter des Erzbiſchofs Friedrich I. von Schwarzenburg einging, war für die Geſchichte des folgenden Jahrhunderts ausſchlaggebend, denn damit wurde dem bergiſchen Grafenhauſe ſelbſt der Weg zur erzbiſchöflichen Würde geebnet. Adolfs IV. Bruder Bruno[25]) wurde 1131 mit Hilfe des Königs Lothar der Nachfolger des Erzbiſchofs Friedrich auf dem Kölner Erzſtuhl, obſchon der Propſt Gottfried von Xanten bereits rechtmäßig gewählt war. Sowohl durch dieſe Wahl wie durch den engen Anſchluß an König Lothar ſtieg das Anſehen des bergiſchen Grafenhauſes wiederum gewaltig. Bruno ſtarb nach kurzer Regierung bereits 1136 in Italien, doch 20 Jahre ſpäter beſtieg ſein Neffe Friedrich von Berg, der jüngere Bruder des Grafen Everhard von Altena und Engelbert von Berg, wiederum den kölner Erzſtuhl, den er freilich nur zwei Jahre bekleiden ſollte; auch er ſtarb in Italien. Mit welcher Lehnstreue und welcher Anerkennung unter ſeinen Nachfolgern Rainald von Daſſel und Philipp von Heinsberg die Grafen von Altena ihre Beziehungen zum Erzſtift pflegten, haben wir geſehen; mehr und mehr hatte ſich das Lehnsverhältnis in ein freundſchaftliches verwandelt; die Grafen von Altena galten bei den Erzbiſchöfen weniger mehr als Lehnsleute, denn

[23]) Kn. II, 1386.

[24]) Ein altes Lehnregiſter im Archiv des Erzſtifts fügte der Bemerkung über den Ankauf von Altena den Zuſatz an: „in beneficio conceß." (als Lehen bewilligt), wie ein Auszug im Archiv der Burg Altena (Nachlaß Seibertz) dartut.

[25]) Er hatte ſeinen Namen von dem Bruder ſeines Großvaters, dem Trierer Erzbiſchof Bruno von Lauſen, der ihn wohl auch als erſten ſeines Hauſes dem geiſtlichen Stande zuführte.

als pares curiae, als gleichgestellte Freunde. Selbst die gewaltige Machtvermehrung, die dem Lehnsherrn durch seine Ernennung zum Herzog von Westfalen zugefallen war und die sich auch auf die Gebiete der Altenaer Grafen erstreckte, hatten die getreuesten seiner Vasallen nicht zu fürchten; sie hatten sie ihm sogar gewinnen helfen, wohl wissend, daß diese Machtfülle demnächst auch wieder einmal an ein Glied ihrer Verwandtschaft fallen und damit ihrem eigenen Geschlechte zugute kommen würde.

Diese Hoffnung erfüllte sich schon bald. Als Philipp von Heinsberg 1191 auf seiner Italienreise unerwartet starb, wurde zwar zuerst seitens des Domkapitels der Bonner Propst Lothar von Hochstaden zu seinem Nachfolger gewählt, doch trat dieser, durch die Drohungen des altena-bergischen Geschlechts erschreckt, zurück, und nun wurde der hochbetagte Dompropst Bruno von Berg, der jüngste der gräflichen Brüder Everhard von Altena und Engelbert von Berg, der Oheim der Grafen Arnold und Friedrich von Altena, gewählt. Natürlich, daß diese letzteren sich gut zu ihm stellten und wiederholt in seiner Umgebung erschienen, zumal ihr Bruder Adolf der Nachfolger seines Oheims als Dompropst zu Köln wurde. Und als Bruno 1193 wegen hohen Alters und Verfalls seiner körperlichen und geistigen Kräfte sein hohes Amt niederlegte, um als Mönch in dem Familienkloster Altenberg sein Leben zu beschließen († dort um 1200), folgte ihm sein Neffe Adolf von Altena auch auf dem Kölner Erzstuhl nach.

Diese Wahl war ein weiterer Schritt von großer Bedeutung für den Einfluß und das Ansehen des Altenaer gräflichen Hauses. Nicht nur, daß von Adolfs hoher Stellung auch Ehre und Glanz auf seine Brüder und Vettern ausstrahlte — er konnte als Erzbischof von Köln und Herzog von Westfalen auch in so mancher Weise zu deren Besten wirken, sei es, daß er ihnen bei Erweiterung ihres Besitzes behilflich war oder sie in hervorragenden Stellungen unterbrachte oder in kirchlichen und weltlichen Angelegenheiten das Gewicht seines Ansehens und seiner Stellung für sie in die Waagschale warf. In allen diesen Beziehungen hat er es an der Förderung seiner Verwandten nicht fehlen lassen. Vielfach sehen wir seine Brüder und andere Verwandte in seiner Umgebung; immer wieder treten sie in seinen Urkunden als Zeugen auf, vielfach mit dem ausdrücklichen Zusatz: Brüder oder Verwandte des Erzbischofs. Von besonderer Wichtigkeit ist, daß Erzbischof Adolf mehrfach die Beurkundung von Familienangelegenheiten vornahm, sodaß wir aus diesen Urkunden uns ein einigermaßen klares Bild von den Verhältnissen im gräflichen Hause Altena machen können. So beurkundete er am 17. Juni 1194 zu Dortmund[26]), daß sein Bruder Graf Friedrich von Altena, Vogt der Kirche zu Kappenberg, seinen Hof Lohausen für

[26]) Kn. II 1480 f.

160 Mark dem genannten Kloster verkauft und am Himmelfahrtstage (19. Mai) in Gegenwart des Abts Hermann und des Convents sowie unter Zustimmung seiner Ministerialen zum Gebrauch der Brüder auf den Altar der Kirche gegeben habe, sich die Vogtei über den Hof vorbehaltend, die nie verlehnt werden dürfe. Bei einer gemeinsamen Anwesenheit in Dortmund habe Graf Friedrich sodann mit ihm, dem Erzbischof, und ihrem Bruder Graf Arnold diese Schenkung wiederholt und später durch die Hand seiner Frau Alveradis und seiner Söhne Adolf und Friedrich bestätigen lassen. Für den Kaufpreis sei den Erben ein freies Eigen wieder erworben, und die Mönche hätten das gräfliche Ehepaar zum Dank in ihre volle Bruderschaft aufgenommen. Erzbischof Adolf bestätigte dann auch seinerseits nochmals die Stiftung seines Bruders. Unter den Zeugen werden als Ministerialen (Dienstleute) des Grafen Friedrich aufgeführt die Brüder Ludolf und Lubert von Boene (Boenen), die Brüder Everhard und Lambert (ohne Geschlechtsnamen) und Nicolaus von Stiepel.

Auf dieselbe Schenkung des Grafen Friedrich bezieht sich eine weitere Urkunde des Erzbischofs Adolf vom Jahre 1199 über die Zehntablöse des Gutes Lohausen gegenüber dem Pfarrer von Hamminkeln durch eine jährliche Abgabe von je 5 Malter Roggen und Hafer; hier werden die beiden Söhne des Grafen Friedrich, die jungen Grafen Adolf und Friedrich von Altena, als Zeugen genannt; ebenso der Droste (der Grafen) Ludolf und sein Bruder Lubert.[27])

In einer am 4. Januar 1200 zu Dortmund ausgestellten Urkunde bestätigte der Erzbischof den Mönchen von Kappenberg eine frühere Zehntlöse des Gutes Heile (Ksp. Rünthe, Landkreis Hamm) durch den Ministerialen seines verstorbenen Bruders, des Grafen Friedrich von Altena, mit des letzteren Zustimmung in seiner Eigenschaft als Vogt von Kappenberg; Graf Arnold von Altena und Adolf, Sohn des Grafen Friedrich, der Droste Ludolf und dessen Bruder Lubert sowie mehrere Ministerialen des Altenaer Grafen Friedrich waren hierbei als Zeugen anwesend.[28])

Am 22. Juli desselben Jahres bekundete der Erzbischof, daß sein Bruder Arnold, Graf von Altena, seinen Anteil an der Burg Altena, den er schon früher dem Erzbischof Philipp für 400 Mark und eine Rente von fünf Fuder Wein zu Lehen aufgetragen hatte, nunmehr ihm und dem Erzstift zu Lehen übergeben habe, und verspricht dafür sowie für ihr gemeinsames Burghaus zu Volmarstein und als Ablösung der gedachten Weinrente statt der 400 Mark 600 Mark zu zahlen. Bis zur Entrichtung dieser Summe gibt er Arnold den erzbischöflichen Hof zu Hagen zu Lehen.[29])

[27]) Kn. II 1568.
[28]) Kn. II 1572.
[29]) Kn. II 1580.

und Kirspel Lüdenscheid bezeugen werden, wasgestalt ich nicht allein ihnen, sondern dem ganzen Ampte in diesem Kriegswesen viel Vorstands gethan, viel Durchzöge und Nachtsläger für und nach abgewendet und darin keine Gefahr gescheuet, auch zweimal des Ampts Contribution halber gefänglich weggeführet und zweimal mein Haus ausgeplündert worden; wollte auch noch gern mein Vermögen gethan hab en und thuen, aber weilen die kaiserliche Soldatesca uff verscheidene Örter, neben den die Butlerschen wie auch die hessischen und die uffm Hause Altena liegende Soldaten, jede große unträgliche Contributiones gefordert, einer umb den anderen militariter executiret, die Leut ins letzt, als Viehe und alles weggenommen gewesen, auch Weiber und Kinder vor die Contribution gefänglich weggeführet und etzliche also tractirt worden, daß sie umb den Tod gebeten, dadurch des Elends abzukommen, und, leider Gott erbarms dahin kommen, daß keiner uffm Lande in seinem Hause pleiben, auch in den Städtgern nicht sicher sein können, mir auch wegen des Kerspel Hülschede Contribution alle mein Vieh und Pferde abgenommen, ich will itzo geschweigen, als hiebevorn die Drosten dieser Grafschaft jeder tausend Goldgl. und jeder Hogräff und Richter zweihundert Ggl. E. Chf. Dl. vorstrecken sollen, daß damalen Rittmeister Gevenich, ungeachtet ich an ihnen geschrieben, wann er mir Paßzettul schickte, daß ich wegen anderer oder des Ampts ohne Gefahr sein sollte, daß ich alsdann innerhalb zwein Tagen die zweihundert Ggl. erlegen wollte, hundert Pferd und sechsunddreißig zu Fuß an mein Haus geschicket und meine und meines Halfmanns Früchten, Wein, Bier, Fleisch, alle Victualien und sunsten verzehret und weggeraubt und mir viel mehr als 200 Ggl. Schadens gethan, und als ich das Geld alsbald erlegt, nach Weselischer Valor prätendirt, daß über vierzehn Reichsthlr. an gutem grobem Gelde verlieren müssen, wie ich derozeit auch alsbald geklaget, auch an Commissarium Retzer geschrieben, von E. Chf. Dl. Vertröstung der Erstattung bekommen, aber noch nicht erfolgt; will E. Chf. Dl. hochvernünftiglich u. gnädigst zu dijudiciren anheimstellen, ob bei solchem hochbetrübten Zustand die Hogreffen und Richtere bleiben und ob dieselben hierin den armen Unterthanen einigen Vorstand thun können, in sonderlicher Betrachtung, daß die Kriegsleut jetzo nicht, wie im Anfang, mit der Landesobrigkeit umb die contributiones tractiren, sondern die General-Kriegs-Commissarien jedem Ampte und Stadt ihren Tax eigener Autorität auflegen und daselbe manu militari von einem jeglichen, da noch etwas zu bekommen, erzwingen und der Regul: sic volo sic jubeo folgen, und wann eine privat Person solches anderen oder abwenden könnte, würden die Ritterbürtigen der Grafschaft Mark von den Kriegsleuten sich nicht haben auf ein sicher Geld anschlagen und schätzen lassen. Ist also desfalls nichts vorhanden, darin Hogräfen und Richter etwas Nutz thun können; sunsten wird Stadt und Kerspel Lüdenscheid mir Zeugnis geben, daß nächst verlitten Sommer zwei Obersten noch über 4000 Rtlr. Restanten am Ambt Altena gefordert und deswegen etzliche Amtssassen zu Rheinen lange Zeit gefangen gehabt, ich aber bei Ihrer Exl. Herrn Feldmarschalk Grafen von Hatzfeldt erhalten und ausbracht, daß solche Forderung gänzlich cassirt und die Gefangene ohn Entgeltnis relaxirt worden, also daß ich, möglichen Vorstand zu thun, an mir bisher nichts erwinden lassen. — Was die Administration justitiae anbelanget, werden E. Chf. Dl. leichtsam g. ermessen, da die Unterthanen theils durch den zeitlichen Tod hingerissen, der Rest an den Bettelstab verwiesen und in ihren eigenen Häuseren nicht pleiben noch offenbar im Ampte sein dörfen, daß diesfalls die Richters nicht viel Anlaufs haben und bei währendem diesem Unwesen darin nichts versäumt und, wann irgendwo ein gerings vorfiele. demselben doch per judices in alio loco exulentes könnt abgeholfen werden, wie der Amtmann zu Miselo, Schultheiß zu Steinbach u. andere bergische Officianten thuen, welche bei weitem in solcher Gefahr wie wir nie gewesen, vor vielen Jahren in Cöllen verwichen und allnoch darin sich aufhalten. Als viel sunsten das Hoegericht betrifft, daranne noch eine Sache drei oder vier rechthängig und gar langsamb getrieben werden, wird kein Mensch mit Wahrheit sagen können, daß darin ob meam absentiam etwas versäumbt sei. Wann dann nichts ist, darin die Hograven und Richtere mit ihrer Präsenz den armen Unterthanen Vortheil thuen oder sie relevieren können, sonsten der Droste solches in Kriegssachen thuen sollte, der die Soldaten uffm Ambthause und tutum refugium hat, und den Unterthanen gleich sein kann, ob die Richtere uffm Hause Altena als Gefangene sitzen und nicht darvon abkommen dörfen, als der Richter zu Wibbelwehrt und Hogreff zu Breckerfelde, oder etwas weiter in loco tuto absein, bevorab weil dardurch nichtes verabsäumet wird, sonsten auch kein Richter des Ampts sich darin allnoch aufhalten kann, als allein der Richter zu Valbert, welcher in dem Gewältz und uff der cölnischen Grenzen sitzet, da die Executoren selten hinkommen und sonsten er in der Eil auf cölnischen Boden mit der Flucht sich salviren kann, zu vorderst pillig darfor zu halten, wann die Richtere ohn äußerste Gefahr ihrer Gefängniß und Verderbniß bei Haus pleiben könnten, daß sie solchen Falls Haus und Hof nicht verlassen und zu großem verderblichem Schaden exuliren würden. Demnach stehe ist in ungezweifelter uttgstr. Hoffnung, E. Chf. Dl. werden ihre getreue Diener ohne Noth und ohne Vortheil der Unterthanen in höchste Gefahr und äußerstes Verderben nicht einzuheischen noch zu nötigen begehren. Für meine Person werde auch daran gewesen und hiefürter sein, daß niemand füglich klagen könne, daß durch mein Abwesend etwas sei verabsäumet worden, auch

In einer etwa gleichzeitig ausgestellten Urkunde bekundete der Erzbischof weiter, daß sein Bruder Graf Arnold von Altena vor ihm, seinen Mannen und Ministerialen und mit Zustimmung seines Sohnes und Erben aller Güter Everhard, der bereits Graf sei, seiner Gemahlin Methildis die Höfe Hesnen (Heeßen), Everthagen (Elbertshagen Kr. Wipperfürth), die Höfe zu Beke (Beeck), Burgele (Borgeln), Botberg (Hohenbudberg), und Mekelenbeke (Mecklenbeck bei der Isenburg bei Hattingen), zwei Höfe zu Elsenge (Elsey) und den Zehnten und zwei Häuser zu Herbede, da sie mit ihrem Gelde erworben seien, ferner noch von seinem Eigengut die Höfe zu Sverte (Schwerte), Mulnheim (Mülheim an der Ruhr), Stirhem (Stirum bei Mülheim) und Wanemale (wohl Wambeln Ksp. Rhynern, Landkr. Hamm) zum Witwengute ausgesetzt habe. Weil aber Erzbischof Adolf den ihm gelegenen Hof zu Stirum erworben habe und die Höfe zu Mecklenbeck und zu Heeßen sich in zu gefährlicher Nähe der Burgen Isenberg und Novus pons (Nienbrück) befänden, so habe der Graf in einer zweiten feierlichen Rechtshandlung an Stelle dieser drei Höfe den Hof zu Hagen gesetzt. [30]).

Als der Erzbischof in einer nicht datierten Urkunde des Jahres 1202 dem Kloster Scheda eine Schenkung des Edlen Jonathan von Ardey bestätigte, waren dabei u. a. als Zeugen zugegen Arnold und dessen Sohn Everhard, Grafen von Altena, der „Knabe" Adolf, Graf von der Mark, Hermann und dessen Sohn Gerhard von Altena. [31]). Arnold, Graf von Altena, und Adolf, Graf von der Mark, waren auch Zeuge bei dem im Jahre 1203 abgeschlossenen Friedensvertrage zwischen Erzbischof Adolf von Köln und Herzog Heinrich von Lothringen. [32]).

In den politischen Kämpfen jener Zeit hielt Graf Arnold von Altena zu der Partei seines erzbischöflichen Bruders, der in den Wahlkämpfen nach dem Tode König Heinrichs VI. (28. September 1197) eine wenig glückliche Rolle spielte. Erzbischof Adolf „ist einer der emsigsten Totengräber der deutschen Königsmacht, einer der bedenkenlosesten Vorkämpfer des deutschen Partikular-Fürstentums geworden", sagt ein neuerer Geschichtschreiber von ihm; „seine politische Schulung unter Philipp von Heinsberg, seine eigene 'staatsmännische' Begabung, der starke Arm seines Geschlechts und die unglückseligen Ereignisse in der Politik sicherten seiner Tätigkeit weitgreifende, verhängnisvolle Wirkungen." [33]).

Der Staufer Heinrich VI. hinterließ bei seinem Tode ein unmündiges Kind, den späteren Kaiser Friedrich II., dessen Wahl auch anfangs durchgesetzt, dann aber beanstandet wurde. Als einer der ersten zog sich Erzbischof Adolf von ihm zurück. Er mit seinem Anhang, den niederrheinisch-westfälischen Großen, verlangte eine Neuwahl. Als sich dann die staufische Partei für den Oheim des jungen Friedrich, Philipp von Schwaben, entschied, wählten sie den Welfen Otto, den zweiten Sohn Heinrichs des Löwen, am 9. Juni 1198 in der erzbischöflichen Burg zu Köln zum Könige; am 12. Juli setzte Erzbischof Adolf ihm zu Aachen die Krone auf. Nach langem Zögern erkannte auch Papst Innozenz im März 1201 Otto als König und zukünftigen Kaiser an.

Freilich war Adolfs Parteinahme für den Welfen damals schon nicht so fest mehr, doch ließ er sich seine Treue noch einmal durch Königsgut und Königsrechte abkaufen. Aber 1204 verließ er offen die Partei seines bisherigen Günstlings Otto und trat zu König Philipp über, der ihm zur Beschwichtigung seines Gewissens 9 000 Mark in barem Gelde zahlte und die der Kölner Kirche von Otto gemachten Schenkungen bestätigte. Nun salbte Erzbischof Adolf am 6. Januar 1205 den Staufer in Aachen zum deutschen König. Darauf belegte der Papst den treulosen Erzbischof mit dem Bannstrahl und setzte ihn ab. „Wäre er doch nie geboren," so heißt es in der Bulle, „dieser Sohn Belials, der die Kölner Kirche und Stadt durch seine Schändlichkeiten ins Verderben stürzt."

Graf Arnold von Altena und seine Verwandten machten die Schwenkung ihres Bruders und Oheims, des Erzbischofs, widerspruchslos mit. Graf Arnold war bei der Krönung Ottos in Aachen am 12. Juli 1198 zugegen; die Urkunde, durch welche er dem Erzbischof das Herzogtum Westfalen und andere Privilegien der Kölner Kirche bestätigt, weist ihn als Zeugen auf; er nahm auch an den Verhandlungen mit dem Arnsberger Grafen teil und ist Zeuge, als Erzbischof Arnold diesem am 29. September 1200 zu Soest für die dem Erzstift in dem Kriege wegen der streitigen Königswahl geleisteten Dienste die Hälfte der Einkünfte aus der Stadt Rüthen verschrieb. Aber dann sehen wir ihn nach der politischen Schwenkung seines erzbischöflichen Bruders auch am 12. November 1204 in Koblenz bei König Philipp und ihn sowie seinen Sohn Everhard und seinen Neffen Graf Adolf von der Mark am 16. Januar 1205 als Urkundszeugen des Erzbischofs in Andernach; so werden sie auch zehn Tage früher in Aachen zugegen gewesen sein, als dort König Philipp von Erzbischof Adolf zum Könige gesalbt wurde; am 1. Juni 1205 weilte Graf Arnold wiederum bei König Philipp in Speier. Als dann am 15. März Papst Innozenz III. mehrere geistliche Würdenträger beauftragte, mit nachdrücklichen kirchlichen Strafen gegen die gebannten Feinde der kölnischen Kirche, die sein Gebot verachteten, vorzugehen, wird unter den mit dem Kirchenbann belegten rheinisch-westfälischen Großen auch der Graf von Altena

[30]) Kn. II 1581.
[31]) Kn. II. 1624.
[32]). Kn. II. 1636.
[33]) Foerster, H., Engelbert von Berg, der Heilige (Elberfeld 1925). S. 22.

„Engstfeld ist ein Rittersitz und das Stammhaus der Familie gleichen Namens, von welcher aber nichts mehr als der Name übrig ist. Ob Friedrich Engstfeld, welcher Richter zu Halver gewesen, und mit Elisabeth Bergfeld einen Sohn Wilhelm gezeuget hat, welcher erstlich Schulmeister, hernach Gerichtsschreiber zu Halver gewesen ist und 1619 zu Glörfeld gewohnt hat, von diesem Geschlecht abstamme, weiß ich nicht. In den Nachrichten des Stifts Herdicke stehet: Peter van Engestfelde, dar dey Mole in dem Howe lieget, dat gut hevet man von dem Stigte tho Maniehne. Man hat mir versichern wollen, daß damit dieses Gut gemeint sey. Die v. Plettenberg haben es in vorigen Zeiten auch gehabt. Im Jahre 1708 ohngefehr hat es Herr v. Plettenberg an den Kgl. Rentmeister zu Schwelm, Cramer, verkauft."

Fahne erwähnt bereits zum Jahre 1493 einen von Plettenberg zu Engstfeld und teilt eine Stammtafel von diesem Zweige des Plettenbergischen Geschlechts mit (v. Bocholtz I. Bd. 2. Abt. S. 147).

Später ist dann das Gut mit den noch aufstehenden Fachwerksgebäuden von den Erven von Manger an Hedfeld in Rönsahl und den jetzigen Besitzer Enneper übergegangen. Die Grundmauerreste des alten Herrenhauses finden sich noch heute in dem Garten.

Von dem oben genannten v. Engstfeldt findet sich nachstehender Lehnbrief:

„Ich Friedrich vamm Engstfeldt, Richter zu Halver, bekenne vvr mich und alle meine rechten Erven, datt ich tho lehnen empfangen hebbe dat guidt dei Berghove genannt, gelegen tho Langenholthuiß im kerßpell van Balve, van dem Ehrwürdigen, Edlen und Ernvest Winolt van Plettenberg, Probst zu Scheda, und hebbe Sr. Erw. darup hulde und ehede up gedaihn nach lehnsrechte, Ihme und seinen nachkomstigen treuw und holt zu sein und duit Lehenguitt unversplittert laiten und widder beiein zu bringen. Zu urkund der wairheitt hebbe ich obgt. Richter dußen Reversall midt meinem gewohnlichen segell versigelt.

Dat Anno Dom. 1585, den 29. Augusti."

Dieser Friedrich von Engstfeld ist zweifellos eine und dieselbe Person mit dem Friedrich von Engstfeld, genannt von den Berken, der als erster seines Geschlechts das Richteramt in Halver und Rönsahl bekleidete und der Stammvater des Geschlechts wurde; der Beiname „von den Berken", ist wohl auf die Mutter zurückzuführen, die vielleicht einem der Höfe Berken in Kierspe oder Halver entstammte.

Die Größe des Grundbesitzes, der in den verschiedenen Zeiten zu dem alten Richterhause in Rönsahl gehört hat, ist nicht bekannt. Das alte Hypothekenbuch der Gemeinde soll noch vorhanden sein, es ist z. Zt. jedoch nicht aufzufinden. Die Erbteilung von 1673 gibt darüber Aufschluß. Im Jahre 1756 wird bei einer Erbauseinandersetzung der Wert auf 1500 Rtlr. und noch mehr angeschlagen.

Der Uebertragsvertrag vom 1. 7. 1815 giebt den Wert der Besitzung der „alten Mosel" (so wird der Richterhof schon vor 1673 genannt) auf die unter sich einig gewordene Summe von 1350 Rtlr. an. Am 8. 4. 1872 ist sie dann mit allem Zubehör in Größe von nur noch rund 18 Morgen zum Preise von 3300 Thlr. preuß. Courant verkauft worden.

Im Jahre 1701 ist in Kiel die sog. Pauli-Stiftung begründet und durch Eintragung auf das Gut Övelgönne in Holstein sichergestellt worden. Sie soll 3 Jahre je 660 Mark an studierende Berechtigte gewähren. Durch Abstammung von Pauli - Dullaeus - Castringius ist der Lüdenscheider Zweig der Familie von den Berken an der Stiftung beteiligt.

Es beschleicht den Nachkömmling ein wehmütiges Gefühl, wenn er aus vergilbten Akten die stolze Pracht des alten Hauses und die Größe des schönen Gutes erkennt und bemerkt, wie im Laufe der Zeit, veranlaßt durch „Unglück, Tod und böse Zeiten", ein Blatt nach dem andern von dem prächtigen Baume abfällt und schließlich die „alte Stammburg" für wenig Geld verkauft wird, um in Zukunft, gänzlich verändert, als Mietshaus wie jedes andere zu dienen.

Welch große Zeit sah dies Haus, als hier im hohen „Saale" das Recht gefunden und gesprochen wurde, als der Frevler und Räuber in dem stillen Kämmerchen des „Turmes" Gelegenheit fand, über Recht und Strafe nachzudenken, als der jugendlich stolze Gerichtsherr Joh. Henr. v. d. B. und seine Gattin aus dem vornehmen Lüdenscheider Geschlechte der Cronenberg ums Jahr 1661 daran gingen, das alte Haus umzubauen, und, zum Zeichen deß, ihre Wappenschilder vereint über dem Eingang anbringen ließen.

Schon bald sank Macht und Pracht allmählich dahin! Verpfändungserklärungen zeigen geldliche Schwierigkeiten. Ein Wirthausschild „Zur Mosel" wird an das altehrwürdige Richterhaus befestigt. Der Besitzer ist zwar noch Gemeindevorsteher und im Rate des Dorfes gewichtig und angesehen, aber der alte Glanz ist unwiderbringlich dahin.

Da erscheint als der jüngste von 7 Geschwistern der kernige Handwerksmann, der Ordnung in die Geldangelegenheiten bringt und durch seinen frommen, gesunden und sparsamen Sinn den Grund zu neuem Aufblühen legt. Durch seinen frühen Tod stockt allerdings dann wieder der Aufschwung, und es kommt zum Verkauf des Gutes.

* * *

Es wurde bereits der Gedächtnistafel für die vier ältesten Richter gedacht. Diese Tafel ist bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben, und durch ein gütiges Geschick sind auch die Ölbilder jener vier alten Herren, die einst den Saal im alten Richterhause geschmückt haben, fast unversehrt auf die Urenkel gelangt. In dankbarer Freude sehen wir heute in die ern-

der ihnen gegebenen Erlaubnis, die in den letzten Jahrzehnten neu errichteten Schlachten abzubrechen und die alten auf die vorschriftsmäßige Höhe zu bringen, gründlichen Gebrauch. Wir haben auch sichere Nachricht, daß von Zeit zu Zeit eine gewisse „Wasserschau" seitens der Beamten des Landes vorgenommen wurde, an der sich die Landleute zahlreich beteiligten. Es wurde daraus ein Umzug, wie er auch bei den Marken hier und fast überall üblich war. Einen solchen Umzug hielt zu Anfang des 17. Jahrhunderts der Droste Dietrich Ovelacker ab, wobei der damalige Altenaer Rentmeister Simeon von Diest als Proviantbesteller und der Amtsschreiber Johannes Rövenstrunk als Protokollführer mitwirkten. In den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges kamen die Umzüge außer Gebrauch und die Verordnung selbst bei den Wasserwerksbesitzern in Vergeß. Als dann die Landschaft bei wieder eingetretener Friedenszeit auf die alte Verordnung zurückgreifen und die „Wasserschau" wieder einführen wollte, schrieb sie an den Hogrefen Dr. Bitter am 19. Dezember 1650, er möge den Schwiegersohn des verstorbenen Rentmeisters Simeon v. Diest, den Altenaer Rentmeister Georg Holtzbrinck, und den früheren Amtsschreiber Rövenstrunk, der inzwischen zum Rentmeister des Amts Iserlohn aufgerückt war, veranlassen, aus des verstorbenen Drosten Registratur den Bericht über den damaligen Umzug zwecks Besichtigung der Schlachten vorzulegen. Offenbar lag wiederum Veranlassung zu Klagen über Behinderung der Fischerei durch unvorschriftsmäßige Schlachten vor, was um so weniger zu verwundern ist, weil der Droste selbst und die übrigen herzoglichen Beamten, wie die Bürgermeister der Städte in den traurigen Kriegszeiten es verstanden hatten, viele der alten Wasserwerke in ihren persönlichen Besitz zu bringen. Wie die Rechnung des Amtes Lüdenscheid dartut, wurden „zu Abbrechung der Schlächte auf der Volm und Ennepe" im Oktober 1650 aus dem Amt Altena 300 Mann aufgeboten, wozu das Kirchspiel Lüdenscheid 26 Mann zu gestellen hatte; diese wurden vor dem Aufbruch nach Breckerfeld seitens des Kirchspiels bei Dietrich Althoff in der Stadt Lüdenscheid mit je einer Wegge und einem Quart Bier regaliert, wodurch dem Kirchspiel 2 Rtlr. 13 Stbr. Unkosten erwuchsen.

I. Vergleich des Herzogs von Cleve mit dem Vest Lüdenscheid.

So die lantschap van Lundenscheide mitsampt der stat mynen g. h. durch oerre mennichvoldiger oeveldait ind mishendelongh will syner f. g. in swairer straiff erfallen, syn sy des doch mit syner f. g. guetlich verleken, gescheiden ind verdragen, wie oere gegeven receß, hiernae van puncten to puncten geschreven, dat clairlichen uytfuert:

Alsoe die undersaten der vest van Lundenscheide mynen g. l. heren hertogen &c. an syner f. g. ind anderen slachten upter Volme ind anderen wateren, in den ampten Altena ind Wetter gelegen, mitter gewalt ind klockenschlach moitwilliger verbolgener wyse unverfolght ind unverclaight avertaigen, die slechte upgeruckt ind van nyet gemaickt, dair an sy syner f. G. mercklich ind hoichlich gesmehet ind mysdain, des syne f. G. van sy umb lyff ind guet nyt geleden: So hebben doch die undersaiten der vest vurß. nu sementlich ind eyndrechtelich an mynen g. h. alhier tot Cleve volmechtich geschickt ind mit syner f. G. die averdait ind broicke mit gnaden affdraigen laiten, dairinne sich syne f. G. durch underdeniger demoidiger beden derselver gemeyner undersaiten ind guetliche underrichtingh ind voirbede syner f. G. rede then lesten, woe waill syne f. G. des in ghenen deill gesynt, heb wysen laiten ind ergeven: Alsoe dat sy syner f. G. dair voir vernuegen ind uytrichten sullen III M ind VII C bescheiden golde g. off oere gewerde, ind die to betaelen in dryen termynen als nementlich up dat hoichtyt kersmiß oever eyn jaire nyestkomende XII C, ind dairnae up kersmiß oich XIIC ind dan den darden ind lesten termyn up kersmiß dair nyest volgende XIII C der vurgt. gulden, ind doch tot allen termynen die vurg. penningen up sent Peter ad Cathedram betailt to syn sonder eynich langer vertreck, ind die to betailen, dair myn g. H. oen dat sall bevelen werden ind dair mede sy von syner f. G. gunstelich ind gnedelich ontscheiden ind verdragen syn ind blyven sullen.

Dan off sich in diesen dryen jairen myswasch in der vurg. vest, dat got doch verhueden will, gefiele, asdan sullen sy denselven termyn eyn jaire lanck ind nyet langer mit geboirlicher jairrenten underhalden ind verschaiden moigen, ind dan nae umbganck des jairs sonder langer vertreck die vurg. somme gulden mitsampt der andere alsdan verschynende ind der jairrenten als vurß. up to leggen ind to betaelen.

Were oich ymantz, die in der settingh aider uytslach, als sy deser vurg. gewalt halven doinde werden moigen, unwillich gefonden worde, den sall myn g. H. dairtoe doin halden ind vermoigen, den gesatten penninck nae gedraige syns guetz gelick anderen to gelden ind to betaelen.

Ind myn g. H. sall ind will sy laiten ind behalden by der vryonge des uytslaiges, wie oen die van syner f. G. vuralderen verpant ind verschreven is, ind oen dieselve vryongh bestedigen ind confirmieren mit syner f. G. brieven ind siegelen.

Item myn g. H. will och, dat men voirt an die drye hoeffsgericht im ampt Altenae ind der vest van Lundenscheide sall halden ind besytten laiten mit schepen ind nyt mitten umbstande, wie syne f. G. dan dairup ordinantie ind verdracht maeken ind oen to schicken werden.

Ind die wibbelgerichten sullen oich nae anstellingh der schepen, wie vurß., dairneist aff ind van nyet syn ind vorder unaehalden werden.

Deser Cedulen syn twe gelick lundende mit myns g. H. secretsigell besegelt, der myn g. H.

wateren by nachte mit fuere aoer fackelen nyt fangen, so dairmede die vurg. wattere der vische gantz verwust, untledicht ind gedenliget werden, ind wie dairenboven dede, sall uns oich thien alde schilde gebraeken hebben, ind den anbringer dairaff eynen to behalden, wie vurß., wulche brueken ghy, unse amptluide, asdann van unser wegen inne forderen ind uns de anrekenen sullen, ind dyt allet sonder argelist ind geverde. In Oirkunde der warheit so hebben wy unseren siegell an diesen brieff doin und heiten hangen, die gegeven is in den jairen unsers heren duysent vyffhundert ind vyff ind twintigh up sant Peters avent ad vincula.

Das Süderland im 30jährigen Krieg

Nach Akten des Geh. Staatsarchivs in Berlin.

Die nachfolgend wiedergegebenen Schriftstücke geben uns ein anschauliches Bild von der traurigen Lage unserer Heimat in der zweiten Hälfte des 30jährigen Krieges. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß der brandenburgische Kurfürst Georg Wilhelm für seine Besitzungen am Niederrhein und in Westfalen — das Herzogtum Cleve, die Grafschaften Mark und Ravensberg — Neutralität erwirkt hatte, die auch vom gesamten evangelischen Bunde einschließlich Schweden und Hessen anerkannt und bewilligt war. Die Lage der Länder hatte sich dadurch freilich kaum gebessert; schon am 19. September 1635 klagte der Kurfürst, daß diese Neutralität durch hessische und schwedische Truppen mittelst gewaltsamer Einlagerungen, Erpressungen und anderer Feindseligkeiten zum größten Nachteile der Einwohner fortwährend verletzt werde. Er ermächtigte die Landstände und Unterthanen, allen, die sich für des Landgrafen zu Hessen oder anderes evangelisches oder schwedisches Kriegsvolk ausgeben und Quartier oder Contributionen fordern würden, dergleichen nicht nur nicht zu bewilligen, sondern dieselben — nach fruchtloser Aufforderung zum Abzuge — mit Gewalt zu vertreiben „und sich desfalls von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt, von Kirchspiel zu Kirchspiel zusammen zu tun", um die schwer errungene Neutralität zu erhalten.

Was konnte aber diese Verfügung nützen? Wie konnten sich die wehrlosen Bewohner des Landes gegen die kleinen oder größeren wohlbewaffneten Abteilungen der Hessen und Schweden verteidigen, die, um Beitreibungen vorzunehmen, Lebensmittel oder Unterkunft zu erpressen, tagtäglich das Land durchzogen. Die Landesbewohner mußten mit Frau und Kindern ihr Heil in der Flucht suchen, die Bauern verließen ihre Höfe und selbst die kurfürstlichen Beamten zogen in das benachbarte bergische Land.

1638, Dez. 26. Cölln a/d. Spree. Der Kurfürst an den Drosten zu Altena.

Wir bringen in Erfahrung, daß es der Ends mit Bestellung der Dienste an etzlichen Ortern fast schlecht zugehen und der Officianten große Negligenz und Verlassung der ihrer Aufsicht und Versorgnus anbefohlener Unterthanen verspüret werden solle; insonderheit aber kömbt einmal Klage über den Hogreffen zu Altena Hermenn Bierhausen, daß er nicht allein ein Jahr oder drei hero der Unterthanen sich nicht annehmen wollen und daß er mit ihnen nicht zu thuen verlauten lassen, sondern auch dem Peinlichen Halsgericht und Examini der Gefangenen zuwider seiner Ambtsgebühr nicht beigewohnet und daneben von allen Ambtsnotwendigen Zusammenkünften, ob er gleich dazu conscribiret worden, sich absentiret. Und dann soll auch der Richter zu Herschede Hermann Hymmenn sich nach der Caldenbach begeben und den bergischen Schichtmeisterdienst verwaltet, sein Richterambt aber ganz zurückgesetzet und nicht einst ad substitutum bedienen lassen haben. — Wie imgleichen Dr. Bitter lange Zeit vom Hoegerichte zu Lüdenscheidt weggewesen und der Richter zu Kierspe wie auch der zu Rönsall zu Cöln sein soll. Wann aber auf solche Weise uns übel gedienet und den Underthanen noch übeler gerathen und vorgestanden wird, wir auch dieser Ungebühr zuzusehen gar nicht gemeinet, so ergehet hiemit unser Befehlig an Euch, wollet, soviel einem jeden Collegio hieran zustehet, ein wachendes Auge darauf schlagen, Erkundigung darüber einziehen und, wie es die Notturft an jedem Ort erfordert, ernstes Einsehen haben und verordnen, damit die Dienstbestellung hinfurt richtig hernach gehen, Ihr auch, da Ihr fernere Negligenz, Mißbrauch und Ungehorsamb bei einem oder dem andern verspüren würdet, uns davon berichten; so wollen wir auf bedürfende Verordnung mit den Fahrlässigen und Widerspänstigen bedacht sein.

(Das Schreiben ging an die Clev. Regierung und Amtscammer und abschriftlich an den Drosten zu Altena.)

Ohne Datum (1639). Der Lüdenscheider Hogreve Dr. Paulus Bitter an den Kurfürsten.

E. Ch. Dl. kann uttgst. anzufügen nicht umbgehen, nachdem ich von außen vernommen, daß, ungezweifelt auf unruhiger, mißgünstiger Leute Antreiben, die uns vielleicht gern ad exitium redigirt sehen sollten, Befehlich an E. Chf. Dl. afterlassene hochweise Herrn Räthe u. Regierung abgangen sein soll, sonsten mir nichts Gewisses davon fürkommen, daß dieselbe Hogräffen und Richtere des Ampts Altena, welche in diesem verderblichen Kriegswesen großer Gefahr halber von Haus und Hof verweichen und dieselben öde und wüste verlassen müssen, zu ihrer Stelle wieder einheischen sollen, dero Erwähnung, daß die Unterthanen alsdann besseren Vorstand haben würden, daß es Stadt

genannt. Allerdings, ob den letzteren dieser Befehl des Papstes noch im Leben traf, scheint fraglich.

Zu den Familienverhältnissen im Altenaer Grafenhause zurückkehrend, müssen wir hier eine aus den Jahren 1199—1205 stammende Urkunde des Erzbischofs Adolf nachholen, in der er bekundete, daß sein Vater Graf Everhard, sein Oheim Graf Adolf, sein Bruder Friedrich, obgleich sie Vögte von Kappenberg genannt worden seien, kein Lehns- oder Erbrecht an der Vogtei dieser Kirche beansprucht hätten, sowie auch jetzt sein Neffe Graf Adolf von der Mark öffentlich in seiner Gegenwart erklärt habe, er besitze die Vogtei nur durch Uebertragung aus freiem Belieben des Klosters.

Alte Nachrichten besagen ferner, daß Erzbischof Adolf seinem Bruder, dem Grafen von Altena, das Patronatrecht über die Kirche in Sigberg (Hohensyburg) an der Ruhr für ewige Zeiten übertragen und die Burg Isenburg an der Ruhr erbaut habe; bezüglich der letzteren Nachricht steht jedoch fest, daß diese Burg schon zu Zeiten des Erzbischofs Philipp von Heinsberg bestand, der sie von Graf Friedrich von Altena für 200 Mark erwarb, wie er auch die Burg Nienbrügge bei Hamm an der Lippe für denselben Betrag von Graf Arnold kaufte. Natürlich wurden beide Burgen von dem Erzbischof den Verkäufern wieder zu Lehn übertragen. Aber der Besitz dieser beiden Burgen seitens der beiden Brüder ist doch recht bezeichnend. Es ist klar, daß der Stammsitz des Geschlechts, die Burg Altena, zu Ende des 12. Jahrhunderts beiden Brüdern mit ihren Familien zum regelmäßigen Wohnsitz diente, wie schon aus dem Geschlechtsnamen hervorgeht, der damals stets von dem Wohnsitz genommen wurde. Aber es ist auch klar, daß von dem Stammsitz Altena aus, der fast in dem südlichsten Zipfel des Landstriches lag, in dem die Grafen ihre Besitzungen hatten, die bedeutenden und großen Besitzungen und Rechte des Geschlechts an der mittleren und unteren Ruhr sowie am Hellweg und nördlich der Lippe in den damaligen unruhigen Zeiten nicht genügend geschützt und gesichert werden konnten. Es waren dazu befestigte Stützpunkte an Ruhr und Lippe notwendig, wie sie die beiden Burgen Isenburg und Nienbrügge boten; zu dieser letzteren trat dann zu Anfang der 90er Jahre des 12. Jahrhunderts noch die von dem Edelherren Rabodo von Rüdenberg erworbene Burg Mark bei Hamm, deren Lehnrecht dieser freilich auch schon vor 1178 an den Erzbischof Philipp von Köln verkauft hatte. Als erster Besitzer dieser Burg aus dem Altenaer Geschlechte begegnet uns Graf Adolf, der älteste Sohn des Grafen Friedrich, der im Jahre 1202 als Adolphus puer de Marke genannt wird, also damals noch sehr jung gewesen sein muß. Es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß die beiden gräflichen Brüder Arnold und Friedrich von Altena zeitweise schon auf den Burgen Nienbrügge und Isenburg ihren Wohnsitz genommen haben, wenn ihre Geschäfte sie in jene Gegenden riefen; nach wie vor aber galt Altena beiden als Stammsitz und regelmäßiger Verbleib, wo die Fäden der Verwaltung ihres reichen Besitztums zusammenliefen. Denn wie die beiden Brüder in den zahlreichen Urkunden fast stets gemeinsam auftreten, so werden sie auch die Burg nach Ganerbenweise gemeinsam bewohnt haben; sicher erfuhren die Baulichkeiten unter ihnen eine entsprechende Erweiterung, worauf ja auch die Tatsache deutet, daß Graf Arnold seinen Anteil an der schon seit langem vom Erzstift Köln lehnrührigen Burg noch besonders an Erzbischof Philipp und später an seinen erzbischöflichen Bruder abtritt. Im übrigen scheint doch wenigstens eine gewisse Teilung des elterlichen Besitzes schon unter diesen beiden Brüdern bestanden zu haben, da mehrfach ein einzelner von ihnen selbständig über Güter und Rechte verfügt. Der gemeinsame Wohnsitz aber wie der gemeinschaftliche Geschlechtsname und vor allem ein tiefwurzelnder Familiensinn, der die beiden gräflichen Brüder sowohl untereinander wie mit ihrem geistlichen Bruder Adolf verband, ließen nach außen hin ihre Kraft selbst durch eine Aufteilung ihres elterlichen Besitzes nicht zersplittert erscheinen.

Zu dem, was wir aus den Urkunden des Erzbischofs Adolf über die Familienverhältnisse im gräflichen Hause Altena zu Anfang des 13. Jahrhunderts wissen, tritt ergänzend noch eine Urkunde von des Grafen Friedrich ältestem Sohne, dem Grafen Adolf von Altena (= Mark) vom 7. April 1210, der bekundete, daß Adelheid, die Witwe seines verstorbenen Dienstmannes Wirich, und ihre beiden Töchter und Erbinnen von ihm in Kappenberg auf das von ihm lehnrührige Haus in Langeren (Ksp. Werne) verzichtet hätten, damit er es dem Kloster Kappenberg für den ihnen bereits gezahlten Betrag von 24 Mark übertrage. Auf Bitten des Abts Hermann und für das Seelenheil seines Vaters, des Grafen Friedrich von Altena, der in Kappenberg begraben liege, habe er dann mit seiner Mutter Alveradis und seiner Gemahlin Luthgardis das genannte Lehngut dem Kloster auf den Altar gegeben, u. z. unter Vorbehalt der Vogtei. Eine Anzahl von Dienstleuten des Grafen, darunter der Droste Ludolf von Boenen und sein Bruder Lubert, waren als Zeugen dabei zugegen.

Von den beiden gräflichen Brüdern starb der jüngere, Graf Friedrich, Adolfs Vater, zuerst; er wird 1197 zuletzt in einer Urkunde als Zeuge genannt; 1199 bereits finden wir seinen ältesten Sohn Adolf als Graf mit seinem jüngeren Bruder Friedrich zusammen als Urkundszeugen auftreten; am 4. Januar 1200 wird Graf Friedrich ausdrücklich als gestorben bezeichnet; so können wir seinen Tod zwischen 1197 und 1199 ansetzen. Er liegt in der Kirche zu Kappenberg begraben. Seine Gemahlin Alveradis lebte noch 1210; außer den beiden Söhnen Adolf und Friedrich werden Kinder von ihm nicht erwähnt; der letztere erscheint auch seit 1200 nicht mehr.

Der ältere Bruder, Graf Arnold, überlebte den jüngeren um etwa 6 Jahre, da er Mitte 1205 zuletzt urkundlich genannt wird. Seine Gemahlin hieß Mathilde. In den bisherigen Urkunden wird nur seines ältesten Sohnes Everhard Erwähnung getan; dieser erscheint erstmalig 1200, in der betr. Urkunde ausdrücklich „bereits Graf" genannt; nur ein einziges Mal sehen wir ihn selbständig auftreten: Als Abt Bruno von Deutz 1207 einige Hörige des Hofes Rade auf der Volme zu Wachszinsigen machte und die Rechte des genannten Hofes festsetzte, tat er das mit der Zustimmung „Everhards, des Grafen von Altena, als Vogten dieses Ortes". Damals war also sein Vater Graf Arnold bereits gestorben; da Everhard später niemals wieder genannt wird, wird er dem Vater schnell in den Tod gefolgt sein. Arnolds nächstältester Sohn war Graf Friedrich, der nun die väterliche Erbschaft antrat; außer ihm aber waren noch 7 Söhne vorhanden, die wir im Laufe der Geschichte kennen lernen werden.

Fortsetzung folgt.

Das Geschlecht von den Berken aus Rönsahl

Die Familiennamen sind häufig der Tier- und Pflanzenwelt entnommen. Ber(ald), bero(mhd), ber(altn), bjorn, „Bär" ursprünglich „der Braune". Im Namen steht der Stamm im Sinne von „tapferer Mann, Held". Verkleinerungsform Berico — Berke (vgl. Wappen v. Berken).

Baumarten wie Birke, Weide, Erle, Tanne usw. dienen häufig zur Bildung des Namens: Berkenfeld, Berkenkamp, von den Birken, von den Berken (vgl. Wappen v. d. Berken). Auch in unserem Falle dürfte der Name auf eine Gruppe von Birken zurückzuführen sein, die gewissermaßen das Wahrzeichen des Stammgutes bildete.

Mit Friedrich (von) Engstfeld genannt von den Berken, der nach dem bis zum Jahre 1875 in der Familie vorhanden gewesenen Patent des Herzogs von Kleve vom Jahre 1565 (1532?) zum Richter zu Rönsahl und Halver bestätigt worden ist, beginnt der durch Auszüge aus den Kirchenbüchern belegte Nachweis der Familie.

Hier in Rönsahl haben sie in ununterbrochener Reihe von dieser Zeit an bis 1750 das Amt des Kirchspielrichters (judex) versehen; unter Georg Hermann v. d. B. wurde das Gericht aufgehoben und mit dem Landgericht Lüdenscheid vereinigt, er selbst dorthin versetzt. Die ältere Linie ist in dem Stammhaus in Rönsahl verblieben bis zum Verkauf desselben im Jahre 1872, während die jüngere in Lüdenscheid und Altena gewohnt hat. Ueber beide Linien sind ausführliche Stammtafeln aufgestellt. Außer diesen beiden Stämmen besteht noch eine Familie von Berken, die sich nach der Familien-Geschichte des Generals d. Inf. z. D. von Berken (Berlin 1894) ursprünglich auch von den Berken genannt hat. Sie „leitet ihren Ursprung ebenfalls aus dem Kölnischen Westfalen her und ist zweifellos demselben Stamme entsprossen", eine unmittelbare Verbindung mit den beiden andern Familien hat leider bisher nicht nachgewiesen werden können.

Um ein Bild von dem Richteramt zu geben, das so lange Zeit hindurch in der Familie von den Berken versehen wurde, sei ein kurzer Rückblick gestattet.

Der Theorie nach leitet sich alle Gerichtsbarkeit vom König ab; es kann daher auch nur derjenige richten, dem der König den Gerichtsbann „geliehen" hat. Schon bald kam das Erfordernis der Bannleihe an die Landesfürsten in Fortfall, so daß diese für ihre Territorien den von ihnen bestellten Richtern die Gerichtsbarkeit selbständig übertrugen. Die Gerichtsbarkeit in den Territorien war dreifach abgestuft. Die oberste war beim Landesherrn, die mittlere bei den staatlichen Landgerichten, die unterste bei den Grundherren. Die Landgerichte (Gogerichte) schieden sich zunächst nach den zu ihrer Zuständigkeit gehörenden Sachen in höhere und niedere Landgerichte. Allmählich bildeten sich, oft durch besondere Verleihungen, örtlich auf die einzelnen Ortschaften beschränkte Untergerichte (Kirchspiel-, Dorf- oder Wibbelgerichte) aus, an deren Spitze ein Richter oder ein Schultheiß (judex) stand. Vielfach blieb dieses Amt durch Generationen in einer Familie. Von Erblichkeit des Amtes war zwar keine Rede, doch brachten die Verhältnisse es mit sich, daß es meist vom Vater auf den Sohn überging. So war es auch bei den alten von den Berken.

Sie führten in der ersten Instanz alle Gerichtsbarkeit, freiwillige und strafrichterliche. Ein Gerichts-Protokollbuch von 1674—1728 gibt darüber näheren Aufschluß. Es ist von den Richtern Joh. Heinr. v. d. B. und Georg Wilh. v. d. B. zum größten Teil eigenhändig geschrieben und enthält Entscheidungen in Civil- und Strafsachen in bunter Reihe, Güterauseinandersetzungen, Kaufverträge, Vergleiche, Bestrafungen wegen Schlägerei, Diebstahl, Spiel, Pflügen am Sonntag, Unzucht usw. Die Berufungen von dem Rönsahler Wibbelgericht gingen an das Hochgericht in Lüdenscheid und von dort weiter nach Cleve.

* * *

Neben der Richterwürde besaßen die v. d. B. großen Grundbesitz; sie waren zweifellos die größten Grundbesitzer im Kirchspiel, vielleicht weit darüber hinaus. Die Beziehungen zu der früh ausgestorbenen Familie von Engstfeld und damit zu dem adeligen Gut Engstfeld, nicht weit von Rönsahl in der Gemeinde Halver gelegen, sind noch nicht aufgeklärt. von Steinen schreibt darüber:

ken ind die undersaiten die ander avergenoemen heben.

Verdraigen tot Cleve . . 1517 up sent Thomas avent Apli. (Dezbr. 20.).

Nach der Abschrift in den Märk. Reg.-Büchern, Bd. XI, f. 167/8.

II. Gerichtliches Verhör über die Höhe der Schlächte.

Nach einer gleichzeitigen Abschrift im Stadtarchiv zu Breckerfeld.

1523, Aug. 6.

Ich Thies Hackenberch, richter tor tyt t' Hagen van wegen ind bevel des durluchtigen pp. heren Johans hertough to Cleve, graeve tor Marcke, myns g. l. heren, doe kund ind betuge yn dussen besegelden richteschyne, dat vor my yn eyn oppenbar geheget gerichte, dat ik mit ordell ind rechte op der gewoentlicker dinckstat to richte tyt dagen dar to sonderlix besetten ind bekledt, so my to rechte geburde, vor my gekomen synt dey bescheden Hans Hoeman to Ludensche, Jacob Kampman tot Breckelvelde burgermestere, Godeman Tydemans, Rotger Brynslach, Johan Elinckhusen, Johan up dem Berge tot Berchfelt, Claes Kregeloe, geschicket ind van wegen der gansen lantschop der veste to Ludensche, ind deden aldar yn dem seilfften gerichte mit eren georlefften vorsprecker Johan Freisenberch eeschen ansprecken umb eyn kunde ind kuntschop der warheit to segen noch umb geilt, guid, er ind gunst, dan umb god ind rechtsamen, ind besonder dey beschedene Dyrick Tacken den alden, Johan Mennyken, Herman to Spilbrynck, Hans synen Broder, Johan Brende, Ebbel tom Broicke, Herman vor der Bruggen, Peter to Twickinck, twe gebrodere Spilbrynck, Hinrich Draeften, Herman Bryndkman, Jacob Wrede, Herman Lollert, Herman Reckert, Johan to Raffelenbole, Hinrich to Keppelinckhusen, Johan Bovenschet, Herman Saterdach am selve gerichte gebot waren as recht, wat en by sich selves kundich were geseyn off gehoert hebn, wu men van alders her gehalden op den wateren Rure, Lenne, Volme ind Ennepe as mit den slechten mit visschen ind anders dey gestalt der slechte ind watere in voren tyden gehalden ind gescheyn sy, dey lutter warheit dar umb to segen, syn dese selven umbgekart mit orleff des gerichts, sich beraden ind weder gekomen ynt gerichte ind bekundet ind gesacht vermitz eren georlefften vursprecken Hans Brenschet; item Dyrck Tacke heiff gesacht, hey heb geseyn, dat Johan Kopall ind Hinrich Greve hebn laten eyn scheyp mit eynem wagen voren dey Ennepe op byt tegen Fflockmulen huyß ind dat scheyp dar gelacht op dat water ind dat water aff gefoert, dar befunden sey drey slechte, eyn an der Twickynck becke und eyn achter Kukelhusen ind dat was eyn kribbe slacht horende synem vader ind eyn Hinrich Greven, dey heb hey seyn op brecken, so wyt sey mit eynem scheyppe recht dar doer hebn gefoert, ind dorch orsacke, dey koerfflocker dar an to enge hebn gewesen, sey mit dem schein dar nicht doer hebn konnen, sus en hebn sey des nicht op brocken, as sey sechten, ind dey twe vysscher hebn ok gesacht, eitlicke tyde, wanner dey tyt umb weren, mochte men sey weder to macken, ind syn to vart affgefaren bys to Ruerart to, as hey heb horen segen. Dat seilffte sullen sie doen up der Rure, Lennen und Volme, as hey doe harde, dey Rure ind Lenne twes mit den scheppen ind Volme ind Ennepe langes mit den scheppe, mer hey en heb des nicht geseyn op der Rure, Lenne ind Volmen, ind ok, dat men dey fornen nicht plege to belochten van sent Michaell byt sent Kathrinen ind den kulynck most men beresten laten van sent Gregorius byt op meydach by der pene vyff alde schilde; ind ok heifft hey doe gehoert, dat dey furste van Cleve, hertough Johan, heb dey doicke op laten foren by vyff alde schilde laten eesschen tot Blanckensteyne ind dar laten verbernen.

Item Johan Menneken heiff bekant, hey heb gesien, dey selven visscher hebn dey Rure aff gekomen byt under Syborch, heb Rotger Syborch eyn slacht gehat, dar hebn sey mit dem scheppe nicht over konen komen, doe hebn sey dey slacht boven aff gehowet ind mit dem scheppe twers over gefaren, ind dorch Overlackers sclacht synt sey dorch dat koerfflonch gefoert und ok to Herckede (Herdicke), vart heb hey gehoert, sey id op der Lenne, Volme ind Ennepe der gelicken gedan hebn, gelick Tacke ok vorsc. gekundet heb, bisonder mit dem weder macken, as Tacke seget, en heb hey nicht aff gehoert.

Item heifft Johan Menneken vursc. bekannt dar op, hey heb Abelen Rychart gefraget, dey Syborchs water had op dey tyt, off hey dat nicht weder to macken moge, dae hey emme geantwoert: neyn, dar en neme hey nicht to vyl visssche aen, as hey in eynem jar vissche vangen mochte.

Item Johan Brende, Ebbell tom Broicke, Peter to Twykynck hebn dat selve geseyn, sey dey Ennepe aff gefoert hebn ind op gebrocken, bisonder mit dem weder macken, as Tacke kundet, en wetten sey nicht aff, off ok me gehoert, ind hebn id ok gehoert, dat men dat ok op der Rure, Lenne ind Volme gedan heb, ind dey gebrodere Spilbrinck hebn dat gelick ok horen segen.

Item Herman vur der Bruggen bekennet, hey heb van synem vader gehoert, dat Kopall ind Hinrich Greve hebn emme syn slacht op der Volme op gebrocken ind syn vyssche dar gefangen, ind dey slacht heb hey van duynge gehat.

Item Hinrich Droeste seget, hey heb gehoert van Kopall ind Hinrich Greven, dat myn g. l. h. sey gesat heb vor vismesters ind enne bevell gedan, sey den slechte sollen up brecken, wu wyt ind breyt sey dat doen sollen, en hebn sey nicht gesacht, dat hey gehoert heb, ind dat sollen sey doen van Werdole an byt to Ruerart to, ind myn g. l. h. heb sey selven gekle-

det, ind op der Ennepen heb hey dat op brekken seyn, dat ander heb hey horen segen ind mit dem weder macken, en wette hey nicht aff ader ok nicht heb gehoert.

Item Herman ind Johan Bryndkman, Jacob Wrede, Herman Lollert, Herman Reckert, Johan Raffelenboill, Hinrich to Keppelinckhusen, Johan Bovenschet, Herman Saterdach, bekennet, dat sey gehoert hebn, dat sulket geschenyn sy in der Rure ind Lenne twers mit den scheppen dar over, ind yn der Ennepe ind Volme langes gefoert, ind hebn sey aff gehawet ind nicht to grunde, dan yn maten, ind vart kundet sey semptlicken ind eindrechtlicken, dat dey slechte nergen na so hoge gemackt ind gewesen syn, als nu synt, ind ok mit den doicken gehoert hebn verbrent synt.

Ind dyt wy vorg. tsamen ind bisonder hebn dusse allso vor heen gesacht, so war to syn, ind vart gewaret Dyrck Tacke, Herman Reckert, Peter Twyckinck, Herman Lollert, Jacob Wrede, Johan Menneken, Hans Spelbrynck, Johan Bryndkman, Ebbell tom Broicke, Johan Brenschet, Hinrich Droeste ind Hinrich to Reffelinckhusen vormytz eren sceffen eed, sey dem hiligen ricke gedan hebn, Johan Raffelenboel, Herman vor der Bruggen, Herman Saterdach, Herman Brinckman, Johan Brende ind Herman Spylbrynck op gereckeder vynger gestaveder ede to god ind den hilgen gesworen, so war sy, des ik solchnisse fragede ind nicht hoerde weder sprecken, dar op ik myn orkunde entfangen ind besat mit standtgenoten mit namen mit Johan Fflockemule, Johan Moller, Evert Hobreker, Hinrich Studman gesworen froene ind vart mit dem gantzen umbstande; deß yn eyn tuycht der warheit heb ik Thies Hackenberch richter vurs. mynen segel van gerichtes gycht an dussen breiff gehangen, dey gegeven is im jare unses heren dusend vyffhondert drey ind twyntich op donerstach na sent Peters dach ad vincula.

Meier, Geschichte u. Urk.-Buch des Amtes Breckerfeld, Band II, Urk. Nr. 47 S. 204ff.

1525, Juli 31. III.

Der Landschaft Luydenscheidt eyn ordenungh ind gnade up die waeteren gegeven.

Märk. Reg. Bücher, Band XII, fol. 23.

Wy Johan hertough pp. doin konde, dat ind also wy onlanx, als wy in unseren lande van der Marck ind nementlich tot Huerde gewest, van unser gemeyner landtschap unser vest van Luydenscheidt mit demodiger underdeniger beden angeseght ind verfolgt worden syn, wie ind wulcher mate die struyme ind watere, nementlich die Enp, Volme, Vese, Raem, Oester ind Else dairan sich die gemeyne manne aldair to behelpen ind to erneren plege,e dageilx so langer so meir myt nyhen slechten, die nyt to wesen plegen, belaght ind toegepaelt, oich die andere slechte, die aldair van altz gelegen hebben, also aeverhoeght ind bedrongen werden, dat die visch synen vryen ganck vort up to stygen nyt gehebben ader gewynnen kann, dat oen ind den armen unsen underdanen aldair tot hinder ind affbrucke oire degeliger lyffnerongh reyke ind erwasse, uns als den Lantfursten dienstlich biddende, dairinne tot gemeyn nutt, beste ind walfart guedelich to willen bedacht syn. So wy dan deser oire themeliger beden wall gemeynt, bekennen wy, dat wy der vurg. unser alinger lantschap unser vest van Luydenscheidt nu die gnade verlenth ind gegeven hebben, verlehnen ind geven in desen unsen brieven, also dat men achter desen daege darin gheyn nyhe slechte in den vurg. waeteren vorder slaen ader uprichten sall, ind dairto sullen unse Amptlunde van unser wegen besteillen, dat alle nyhe slechte, die in mynschen gedencken in denselven waeteren syn gelaght ind angeslagen wurden, dat genoichsam bewislich were, dat men dieselven irstdaeghs in den gronde weder affbreken ind van nyt maeken sall, dann alle alde slechte, die dair van aldtz boven mynschen gedincken gestanden ind gewest hebben, des oich kondtlich ind bewyslich were, die sullen lyggen ind in werden blyven, dann dieselven sullen van nu vortan in ewiger tyt nummer hoeger syn noch gehalden werden, dan peslicher wyse, nementlich gelicks den waeter, als dat peslich bynnen bortz is. Ind off enyge derselver slechte, die also van altz gelegen hebben, to deser tyt hoeger weren, dan wie vurtz., sullen die vurtz. unse Amptlunde van unser wegen besteillen, dieselven ther stondt affgebraken ind so ledigh als vurtz. pesselicher wyse gemackt werden, die dann allso vortan oeren bestandt in der maeten ind nyt anders hebben ind behalden sullen, sonder enygher vorder verhoegingh dairan t' doin ader to geschien. Ind wie dair en boven ongehoirsam bevonden worde ind syne slechte der maeten nyt halden, dan ommers verhoegen wolde, die sall uns altyt, so ducke dat geschege, gebraken hebben ind verfallen wesen in thien alde schilde, dairaff die anbringer eynen hebben sall. Ind up dat dat selve allso vortan strack werde gehalden ind men altyt eyn weten hebben moge, wie hoegh ind ledich die alde slechte syn ind blyven sullen, so sal men, so balde dat watter up synen pasch bynnen boirdtz is, an yder slachte an beyden syden der watteren stellen leke ind pale, dairan men to gedyncken ind to siehen hebben sall, wie hoegh ind lege die slechte altyt blyven ind gehalden werden sullen. Bevelhen hir umb allen unsen Amptluiden, Richteren, Hoegreven ind Froenen, dese unse gnedige verlenonge eyn ider in synen ampt ind bevelh van unse wegen den vurg. unsern undersaten allso vestlich to halden ind van den unsen in unsern Ampten aldair verschaffen gehalden to werden sonder enich bevelh van uns hier up vorder to durven verwachten, up dat wy des van unsern undersaeten ghene wider anklagen hueren durven. Oich willen wy nyt, dat men achter desen dage in den vurg. watteren eynghen kalck schudden ader werpen sall. Desgelichen sall man vort meher die vische in den selven